

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Veit in Reichenau

Heft 1/2021
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Den Weg Jesu mitgehen	3
„Geborgenheit und Hoffnung“ – Ostergruß des Vertriebenenbischofs	4

Heimatwerk

Frohbotschaft	5
---------------------	---

Aus dem Glatzer Land

Reichenau.....	6
----------------	---

Persönlichkeiten aus der Grafschaft Glatz

Gabriele Gräfin von Magnis (1896–1976)	8
--	---

Künstler und ihre Werke

Franz Jaschke (1775–1842)	13
---------------------------------	----

Aus den Grafschafter Gruppen

Wir erinnern uns. Als der Rundbrief noch ein Heftchen der Jungen Grafschaft war	14
---	----

Jubiläen und Geburtstage	16
---------------------------------------	----

Heimgänge	18
------------------------	----

Sie gehören zu uns	20
---------------------------------	----

Buchtipps	21
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	23
---	----

Termine	24
----------------------	----

*Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Vitus wurde im Zeitalter der Renaissance erbaut und 1623 geweiht.
Der Turm stammt aus neuerer Zeit. Foto: zg.*

Den Weg Jesu mitgehen Ostererfahrungen 1946 und heute



In den Wochen dieses Frühjahrs jährt sich für die Grafschaft Glatzer zum 75. Mal die Vertreibung aus der Heimat und die Ankunft im neuen, unbekanntem Lebensumfeld. Die Bewohner der Stadt Glatz, zu denen auch die Familie meiner Mutter gehört, mussten Anfang März ihren Wohnort verlassen und kamen nach einer mehrtägigen Fahrt in Viehwaggons im nordwestdeutschen Bereich in der Umgebung von Osnabrück an. Etwa sechs Wochen nach der Ankunft, am 21. April 1946, einem sehr späten Ostertermin, wurde am Ostersonntag das Fest der Auferstehung Christi gefeiert.

Ich stelle mir vor, dass die Vertriebenen nach den schweren Erfahrungen der vergangenen entbehrungsreichen Wochen und Monate den Weg Jesu in der Karwoche, seine Entäußerung und Erniedrigung am Kreuz, in besonders eindrücklicher Weise mitvollzogen haben und sich im leidenden Herrn selbst haben erkennen können.

Mit welchen Gefühlen haben die Grafschaft Glatzer an ihren neuen Wohnorten wohl die Karwoche und das Osterfest gefeiert? Sie mussten nicht nur ihr neues Lebensumfeld kennenlernen, auch ihre kirchliche und gottesdienstliche Heimat hatten sie verloren und mussten in der Fremde erst heimisch werden. Das Kirchengebäude am neuen Wohnort war ihnen noch fremd, in der Regel in einem anderen Stil gebaut und ausgeschmückt; sie mussten sich darin erst ihren Platz suchen. Häufig mussten sie weite Wege zur Messfeier auf sich nehmen, vor allem in den mehrheitlich evangelisch geprägten Gegenden. Manche Lieder im Gottesdienst waren ihnen wahrscheinlich erst einmal fremd, ebenso wie Osterbräuche in ihrem neuen Lebensumfeld.

Mit der Erfahrung des totalen Verlustes, aller Sicherheit und Geborgenheit, häufig auch dem Verlust geliebter Menschen, blickten sie auf den Gekreuzigten. Es ist ihnen danach sicher nicht leichtgefallen, die jubelnden und triumphalen Osterlieder mitzusingen. Nicht schon am dritten Tag, sondern erst ganz langsam konnten mit zunehmendem Einleben am neuen Ort, dem Entstehen neuer Kontakte und wachsender Anerkennung auch persönliche Ostererfahrungen entstehen. Sie konnten spürbar werden im gegenseitigen Zusammenhalt unter den Vertriebenen und in der Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung. Bereits im Juli 1946 fand schließlich in Emsbüren die erste gemeinsame Wallfahrt der Grafschaft Glatzer statt – für alle, die dabei waren, mag das eine österliche Erfahrung neuen Lebens gewesen sein.

75 Jahre später scheint uns in der Corona-Pandemie die Fastenzeit nun schon viel länger gedauert zu haben als seit dem Aschermittwoch. Menschen, die in Krankenhäusern, zu Hause oder in Senioreneinrichtungen das Alleinsein besonders stark spüren, können sich in die Verlassenheit Jesu intensiv einfühlen. Die Möglichkeit der Impfung gegen das Virus wird ja noch nicht gleich zu befreienden Ostererfahrungen führen.

Den Weg Jesu durch seinen Tod in die Auferstehung hinein mitzugehen, ist damals wie heute ein Weg des Vertrauens und der Hoffnung. Ich wünsche Ihnen, dass Sie an diesem Osterfest spüren können, dass der auferstandene Herr Ihnen in allen Situationen nahe ist und die Erfahrung neuen Lebens schenkt!

Ihr Marius Linnenborn

„Geborgenheit und Hoffnung“

In der Allerheiligenkirche zu Erfurt wurde 2007 ein Kolumbarium eingerichtet. Die gotische Kirche besteht aus zwei Kirchenschiffen. Das rechte Kirchenschiff wird weiterhin als Gottesdienstraum für das monatliche Totengedenken, für die Heilige Messe und für Andachten genutzt. Der barocke Hochaltar zeigt in seinem Altarbild die große Schar der Heiligen beim Lobgesang vor dem Thron Gottes. Im linken Seitenschiff sind 15 Stelen aufgestellt, die Platz für 630 Urnen bieten. Christen und auch Nichtchristen, die mit dem katholisch gestalteten Kirchenraum einverstanden sind, können hier einen Urnenplatz erwerben und für 20 oder auch mehr Jahre in dieser Kirche zum Gedenken an ihr eigenes Leben, aber grundsätzlich auch an Tod und Auferstehung einladen.

„Endlich konnte ich mit meinem Mann über das Thema ‚Tod‘ und ‚Sterben‘ sprechen!“ – sagte

eine Frau, die sich mit ihrem Mann in der Allerheiligenkirche einen Platz erworben hatte. Die oft bekannte Sprachlosigkeit über diese beiden Themen wurde gebrochen, als das Angebot für einen solchen Urnenplatz durch die Domgemeinde unterbreitet wurde. Wenn dieser Kirchenraum den Gedanken an Geborgenheit und Hoffnung über den Tod hinaus vermitteln kann, dann besteht auch die Bereitschaft, darüber nachzudenken und mit größerer Zuversicht in die persönliche Zukunft zu schauen.

Dass unser Leben endlich ist, ist eine schwer zu verkraftende Tatsache. Daher müssen auch wir Christen die Trauer zulassen und gestalten. Das tun wir im Totengedenken und mit den christlichen Traditionen, wie sie sich in den verschiedensten Ländern und Kulturen entwickelt haben. Nicht alles passt zu unserer Art. Die meisten Menschen brauchen bei diesen Themen Stille



Allerheiligenkirche

Foto: Peter Weidemann

oder gute Texte oder Musik. Wir sind traurig, wenn wir dazu keine Zeit haben. Leider war es in den letzten Monaten so, dass Angehörige keine Gelegenheit bekommen konnten, von ihren Verstorbenen in gebührender und bekannter Weise Abschied zu nehmen. Es ist dann hilfreich, dass es beim Totengedenken und Totengebet am Grab oder im Gottesdienst der Kirchengemeinde die Möglichkeit dazu gibt – auch Monate und Jahre später. Es ist immer hilfreich, wenn dann das persönliche Gebet durch eine christliche Gemeinde unterstützt wird. Anderen geht dann das österliche Halleluja besser über die Lippen als den trauernden Angehörigen. Das ist eine der Kostbarkeiten, die uns Christen geschenkt ist: die Gemeinschaft im Glauben, Hoffen und Lieben.

Tod und Auferstehung sind Wirklichkeiten, die wir durchleben müssen und dürfen. Das Osterfest 2021 hat einen eigenen Charakter, denn der Tod und die Todesgefahr standen uns in den letzten Monaten näher als sonst. Das Oster-Halleluja wird vielleicht etwas vorsichtiger gesungen, wenn wir an die Verstorbenen in unseren Pfarrgemeinden und in der ganzen Welt denken und in die Gesichter der Angehörigen schauen. Aber die Wirklichkeit des neuen Lebens mit Christus ist die gleiche Wirklichkeit wie immer, denn sie besteht in der Zusage Jesu, dass er für uns beim Vater im Himmel eine Wohnung mit unglaublicher Geborgenheit geschaffen hat.

Gesegnete Ostertage und ein mutiges Halleluja wünscht

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Frohbotschaft

Wir haben einen neuen Präses. Die Deutsche Bischofskonferenz hat uns in Pfarrer Marius Linnenborn nach dem Rücktritt von Pfarrer Martin Karras, der Krankenhausseelsorger in Lüneburg geworden ist, einen Nachfolger als Präses bzw. Geistlichen Beirat des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V. ernannt.

Marius Linnenborn wurde 1968 geboren und 1996 in Essen zum Priester geweiht. Seine Mutter Hannelore stammt aus Glatz und ist eine geborene Sobotta, sie lebt in Essen-Werden. Sein Onkel war Dr. Joachim Sobotta, jahrelang Chefredakteur der „Rheinischen Post“ sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei den Seminaren des Pastoralrats in Günne am Möhnesee bekannt. Linnenborns Vater ist vor einigen Jahren in Essen verstorben.

Wir freuen uns über die Ernennung unseres nachgeborenen Theologen, der seit vier Jahren das Deutsche Liturgische Institut in Trier im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz leitet und seit Jahren an der Priesterkonferenz in der Osterwoche und bei der Telgter Wallfahrt dabei ist.

Unser Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke will gerne die offizielle Einführung im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz übernehmen, und zwar am Tag der **Telgter Wallfahrt**, sofern diese wegen Corona im Jahr 2021 stattfinden darf. Wir haben nur einen Wallfahrtstag festgelegt und das ist **Sonntag, der 29. August 2021**. Propst Dr. Michael Langenfeld ist damit einverstanden und wir können den Festgottesdienst wegen des notwendigen Abstandes vielleicht draußen halten, und zwar **um 11:30 Uhr**.

Wir werden in den nächsten Ausgaben des Graf-schafter Boten mitteilen, ob die Wallfahrt überhaupt stattfinden kann. Als Ausweichtermin für die Einführung von Marius Linnenborn als neuer Präses kommt die „Christkindl-Messe“ am Sonntag, dem 9. Januar 2022 in St. Johann in Osna-brück in Frage.

Franz Jung, Großdechant

Reichenau



Foto: zg

Reichenau liegt am südöstlichen Fuße des Heuscheuergebirges, zehn Kilometer westlich von Glatz und gehört zur Gemeinde Rückers.

Das Dorf wurde erstmals 1337 schriftlich erwähnt.

Erste bekannte Besitzerin Reichenaus war um 1350 Katharina von Richnow. Später bestand der Ort aus mehreren Anteilen, die zumeist verschiedene Besitzer hatten. Zu diesen gehörten u. a. die Familien von Nimptsch, von Falkenhain, Donig, Hofer von Hoferburg, von Ratschin, von Fitsch, von Reden, von Hartig sowie die Glatzer Augustiner und deren Rechtsnachfolger, die Jesuiten. Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Anteile unter dem Besitzer Anton Franz vereint. Nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1742 und endgültig mit dem Hubertusburger Frieden 1763 kam Reichenau zusammen mit der Grafschaft Glatz an Preußen.

Für das Jahr 1796 sind nachgewiesen: eine Filialkirche, ein Vorwerk, ein Schulhaus, eine Wassermühle, zwölf Bauern sowie 26 Gärtner und Häusler. 1939 wurden 523 Einwohner gezählt. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Zahl der Einwohner deutlich zurück.

Rittersitz

Ende des 14. Jahrhunderts gehörte der Rittersitz vermutlich dem Konrad von Nimptsch. Später kam er an den böhmischen König und gehörte 1499 als Teil der Herrschaft Koritau der Königlichen Kammer. 1577 verkaufte Kaiser Rudolf II. die Herrschaft Koritau mit Reichenau und weiteren Kammerdörfern zur Bestreitung der Kosten des Türkenkrieges seinem Mundschenk Friedrich von Falkenhain. Dessen Sohn Seifried verkaufte sein Reichenauer Gut 1612 dem Christoph Donig von Zdanitz auf Niedersteine. Diesem gehörte bereits ein Gutshof in Oberschwedeldorf, mit dem er sein Reichenauer Gut vereinte. Wegen dessen Beteiligung am böhmischen Ständeaufstand wurden seine Güter 1625 vom Kaiser konfisziert und er selbst zu lebenslangem Gefängnis verurteilt. 1628 erhielt Reichenau anstatt einer Schuldforderung der Freiherr Carl von Strasolde als ein Erbgut. Dieser verkaufte es 1629 dem kaiserlichen Rat Johann Angelo von Morgante auf Volpersdorf und Schlegel, nach dem sein Oberschwedeldorfer Gut als Engelhof bezeichnet wurde. Nächster Besitzer war 1637 Georg von Gronenberg, der es 1640 dem kaiserlichen Obristen Wolfgang Ferdinand von Fitsch verkaufte. Dieser wurde 1642 Kommandant der Festung

Glatz und erwarb 1647 die Herrschaft Koritau. Ihm folgte 1652 sein Sohn Otto Heinrich von Fitsch, der Reichenau 1675 seinem gleichnamigen Sohn abtrat. Dieser verkaufte es 1685 dem Johann Isaias von Hartig, der im selben Jahr von Wolfgang Ferdinand von Fitsch auch die Herrschaft Koritau erwarb. Anschließend war Reichenau wiederum mit der Herrschaft Koritau vereint. Nach rund 75 Jahren ohne ruhigen Zeit ohne 1761 verkaufte Anton Casimir von Hartig die Herrschaft Koritau mit Reichenau dem Neuroder Kommerzienrat Leopold Genedel, Erbherr auf Niederrathen. Dessen Erben verkauften es dem Oberamtsrat Anton Graf von Haugwitz, Erbherr auf Pischkowitz. Er veräußerte 1796 die Dörfer Reichenau, Kamnitz und Ludwigsdörfel sowie die beiden Vorwerke in Oberschwedeldorf dem Anton Franz.

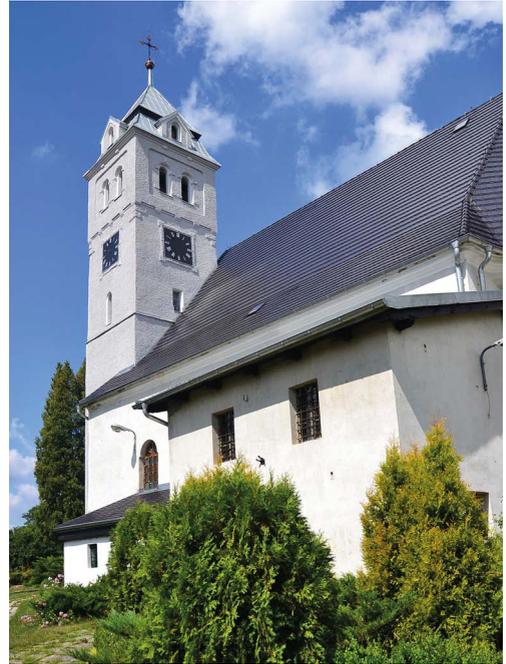
Freirichtergut

Zum Freirichtergut gehörten neben einem Vorwerk mit Wirtschaftsgebäuden eine Mehlmühle, die Handwerker und vier Häusler. Für 1402 ist als Besitzer Nikolaus Walter verzeichnet, in dessen Familie es mehrere Generationen lang verblieb. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erwarb das Richtergut der Glatzer Dechant Chrysostomus Langer, Pfarrer zu Habelschwerdt. Nach dessen Tod 1667 ging es an Johann Heinrich Hofer von Hoferburg auf Oberwernesdorf (Wallisfurth), dem 1674 dessen Schwiegersohn Georg Friedrich von Ratschin folgte. Er verkaufte 1681 das Gut mit allem Zubehör dem Freiherrn Ferdinand von Fitsch, von dem es 1685 Johann Isaias von Hartig erwarb.



Pfarrhaus neben der Kirche

Foto: zg.



Pfarrkirche St. Veit

Foto: zg.

Pfarrkirche

Für 1384 ist in einem Verzeichnis des Prager Erzbistums die dem hl. Veit geweihte Pfarrkirche nachgewiesen, die zum Glatzer Dekanat gehörte. Zu ihr waren auch die Ortschaften Stolzenau und Rolling gepfarrt. Während der Zeit der Reformation diente die Reichenauer Kirche als evangelisches Gotteshaus. Im Zuge der Rekatholisierung wurde sie 1623 wiederum den Katholiken zugewiesen, verlor jedoch den Status einer Pfarrkirche und wurde Filialkirche von Oberschwedeldorf. Das Kirchenhaus wurde in diesem Jahr auch neu errichtet und 1787 dann erweitert. In der Außenwand sind Grabmäler aus der Renaissancezeit eingemauert.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- Peter Güttler et al. (Hg.): *Das Glatzer Land. Ein Reiseführer*, Düsseldorf 1995, S. 89
- Joseph Kögler: *Die Chroniken der Grafschaft Glatz. Neu bearbeitet von Dieter Pohl. Band 3, S. 68–72 und 75–78*
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Niwa_\(Szczytna\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Niwa_(Szczytna))

Gabriele Gräfin von Magnis (1896–1976)

Stille Helferin in bedrängter Zeit

„Von 1937 an, bei der Caritas Beuthen, war mein Leben ausgefüllt im Kampf um die Juden. Das war ein Kampf ohne Hoffnung, man konnte nur mitleiden.“ Elf Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches vertraute Gabriele Gräfin Magnis diese Sätze 1956 ihrem Tagebuch an. Wer war diese Frau?

Pater Franz Magnis-Suseno schrieb dazu: „Gräfin Gabriele Magnis ist die Schwester meines Vaters, [...], also meine Tante; sie war wohl eine der ganz großen Frauen in der Nazizeit und auch wieder in der Nachkriegszeit.“

Im „Lexikon der Grafschaft Glatz“ von Aloys Bernatzky findet sich folgende Kurzbiographie zu Gabriele Gräfin von Magnis: „geb. 1896 in Eckersdorf, gest. 1976 in Andernach – Sozialfürsorgerin – Im oberschlesischen Industriegebiet tätig. Ab 1938 mit Sonderauftrag von Kardinal Bertram (Breslau) in Beuthen als Betreuerin christlicher Nichtarier und verfolgter Juden eingesetzt. Unter schwierigsten, gefährvollen Bedingungen leistete sie Hilfe bei der Auswanderung von Mischehepaaren, der Übernahme von Vormundschaften und Suche nach Arbeitsstellen für junge Mischlinge, der Unterbringung von Säuglingen, deren Mütter nach Auschwitz verschleppt worden waren, der Bestattung von Toten aus den Lagern um Beuthen auf dem jüdischen Friedhof in Beuthen und den Versuchen, Juden zu retten. Von 1946 bis 1958 aufopferungsvolle Arbeit in der Vertriebenenfürsorge im Diaspora-Bistum Hildesheim.“

In der Ausgabe 2/2001 von „Schlesien in Kirche und Welt“ stieß ich auf den Beitrag: „Mein Leben war ausgefüllt im Kampf um Juden“ Gabriele Gräfin Magnis: Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams 1937–1945“. Darin heißt es eingangs: „Im Auftrag des Breslauer Erzbischofs kümmerte sich die Fürsorgerin um die Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Nichtarier“ der Verfolgung ausgesetzt waren.

Ihr Engagement konnte nicht öffentlich sein, und Gräfin Magnis sprach nie über ihre Erlebnisse. Die junge Historikerin Jana Leichsenring hat ihr Leben im Rahmen eines Kardinal-Bertram-Stipendiums des Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte nachgezeichnet und für „Schlesien in Kirche und Welt“ zusammengefaßt.“

Mein besonderes Interesse an jüdischer Geschichte veranlasste mich Anfang 2003, mit der Autorin Jana Leichsenring Verbindung aufzunehmen und sie zu einem Vortrag zum 16. Bildungswochenende des Pastoralrats der Grafschaft Glatz Ende Januar 2004 ins Heinrich-Lübke-Haus der KAB in Möhnesee-Günne (Kreis Soest) einzuladen. Erfreulicherweise sagte sie zu und überraschend erschien als Gast Josepha Freifrau von Lohe, geborene von Magnis, eine Nichte von Gabriele.



Josepha Freifrau von Lohe, geb. von Magnis (lks.) und Jana Leichsenring (re.) Foto: Sammlung Magnis

Im Rundbrief 2/2003 des Großdechanten hatte ich bereits eine kurze Buchbesprechung veröffentlicht, in der es u. a. hieß, der Wunsch von Gabriele Magnis, „arm zu sein vor Gott“ sollte sich erfüllen; und weiter: „In der Schrift von Jana Leichsenring finden sich Aussagen von wenigen lebenden Zeitzeugen und Gesprächen mit Familienangehörigen, die eine überzeugende Selbstlosigkeit und den Mut einer starken Persönlichkeit erkennen lassen.

Sie selbst hat sich außer in Tagebuchnotizen nie zu ihrer menschenrettenden Tätigkeit geäußert. (...) Es wäre zu wünschen, dass dem Andenken von Gabriele Gräfin Magnis eine größere Aufmerksamkeit zuteil würde.“

Im Band 10 „Schlesische Lebensbilder“ las ich 2013 wiederum einen Beitrag von Jana Leichsenring über Gabriele Gräfin von Magnis. Mit Kopien aus diesem Text nahm ich E-Mail-Kontakt mit P. Franz Magnis-Suseno auf, der mir spontan antwortete: „Lieber Herr Schindler, danke sehr für ihre Sendung über meine Tante Gabriele. Ja, ich glaube, den Artikel von Frau Leichsenring habe ich gelesen. Das erstaunliche und für mich auch etwas beschämende war, dass unsere ganze Familie, und jedenfalls ich selbst, keine Ahnung von ihrem Einsatz für Juden hatten. In der Nazizeit hat sie das aus guten Gründen total verheimlicht, und danach nie darüber gesprochen. Jetzt tut es mir leid, dass ich sie nie gefragt habe.“

Herkunft von Gabriele Magnis

Geboren wurde Gabriele Gräfin von Magnis am 24. März 1896 als zweites von zehn Kindern des Juristen Dr. Anton Franz Graf von Magnis und Bianka Gräfin Magnis, geb. Gräfin Deym auf dem elterlichen Gut in Eckersdorf (Kreis Glatz). Dort verbrachte sie auch die ersten fünfundzwanzig Jahre ihres Lebens. Sie besuchte keine öffentliche oder private Schule, sondern erhielt Privatunterricht, der sie insbesondere auf die zukünftigen Pflichten als Angehörige ihres sozialen Standes vorbereiten sollte.

Ihre Familie war gegenüber den Dorfbewohnern sozial eingestellt; so beteiligte sie sich mit erheblichen finanziellen Mitteln am Bau des „Ludmillastifts“ 1884 in Ludwigsdorf und des



Gabriele Magnis, um 1925
Foto: Sammlung Magnis

„Waisenhauses zum Hl. Schutzengel“ 1892 in Niedersteine sowie beim Unterhalt des „Krankenhauses“ in Niedersteine in den Kriegsjahren 1914/18.

Bereits frühzeitig offenbarte sich Gabrieles soziales Engagement in der liebevollen Sorge um ihre jüngeren Geschwister. Als sie 1921 ihr Elternhaus verließ, lebten jedoch vier ihrer neun Geschwister nicht mehr; so erlebte sie 1904 als Achtjährige schmerzhaft den frühen Tod ihrer älteren zehnjährigen Schwester.

Ihren Weggang aus Eckersdorf erklärte sie später mit dem Versuch, der Konfrontation mit künftigen Todesfällen geliebter Menschen auszuweichen. Andererseits wollte sie „ihrem Ruf“ folgen und ihr Leben jenen widmen, die zu den Außenseitern der Gesellschaft zählten. Sie begann eine Gartenbaulehre auf dem Gut der Gräfin Dohna in Weimar, besuchte 1922/23 die Säuglingspflegeschule und anschließend bis 1925 die Soziale Frauenschule (Westfälische Wohlfahrtsschule) in Münster, mit deren Leiterin Therese Maßing sie bis zu deren Tod aufs Engste verbunden blieb. Mit einem abschließenden einjährigen Praktikum beim Landesjugendamt Berlin beendete sie ihre berufliche Ausbildung. Es folgte bis Februar 1928 ihr Wirken in der Frauenhilfsstelle Berlin; hier sammelte sie erste berufliche Erfahrungen, indem sie sich mit großem Einsatz der Krankenhausfürsorge sowie der Betreuung Prostituerter und straffällig gewordener Jugendlicher widmete. In ihren Tagebuchaufzeichnungen von 1956 äußerte sie ihre Abneigung gegen Tätigkeiten bürokratischer Art, „eine sehr menschliche Arbeit ohne Bürokratismus sie dagegen am glücklichsten gemacht hätte“.

Sozialarbeit in Beuthen

Aufgrund ihrer erfolgreichen Sozialarbeit in Berlin erhielt Gabriele Magnis Anfang 1928 den Auftrag zur Einrichtung einer Polizeifürsorgestelle beim Staatlichen Polizeiamt in Beuthen – sie war die erste Frau in einer solchen Leitungsposition. Damit beginnt ihr vorbildliches soziales Wirken im oberschlesischen Industriegebiet. Gabriele Magnis lebte in Beuthen in Wohnge-

meinschaft mit Therese Maßing, die 1927 zur Leiterin der Oberschlesischen Fachschule für soziale Berufe ernannt worden war. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 wurde die Polizeifürsorgestelle in Beuthen aufgelöst. Gabriele Magnis lehnte eine weitere Tätigkeit in staatlichen Einrichtungen ab: „Diesem Staat kann ich nicht dienen.“ Stattdessen stellte sie ihr soziales Engagement in den Dienst der katholischen Kirche und arbeitete als Gemeindepflichtschwester im noch ländlichen Gleiwitz-Richtersdorf. Dort lag auch die Betreuung der polnischen Minderheit in ihrem Aufgabenbereich, obwohl ihr die polnische Sprache irgendwie unzugänglich blieb. Wie ein polnischer Pfarrer bescheinigte, spürte man in ihr einen „einzigartigen, gütigen Menschen“, der ungeachtet der Politik Hitlers sich des polnischen Volkstums annahm.

Ihre guten Kontakte zu staatlichen Institutionen konnte Gabriele Magnis in ihrer späteren Tätigkeit hilfreich nutzen, vor allem als sie im April 1937 zur Geschäftsführerin des Caritasverbandes der Stadt Beuthen ernannt wurde. Die Beuthener Geschäftsstelle war zugleich eine Nebenstelle des St.-Raphaels-Vereins in Breslau, der sich um die Belange jener bemühte, die die Absicht hatten auszuwandern. Magnis war demnach auch Ansprechpartnerin für Katholiken, die auf Grund der rassistischen Maßnahmen Deutschland verlassen mussten, also jene „nicht-ari-schen“ Katholiken, die im Zentrum von Kardinal Bertrams Auftrag standen.

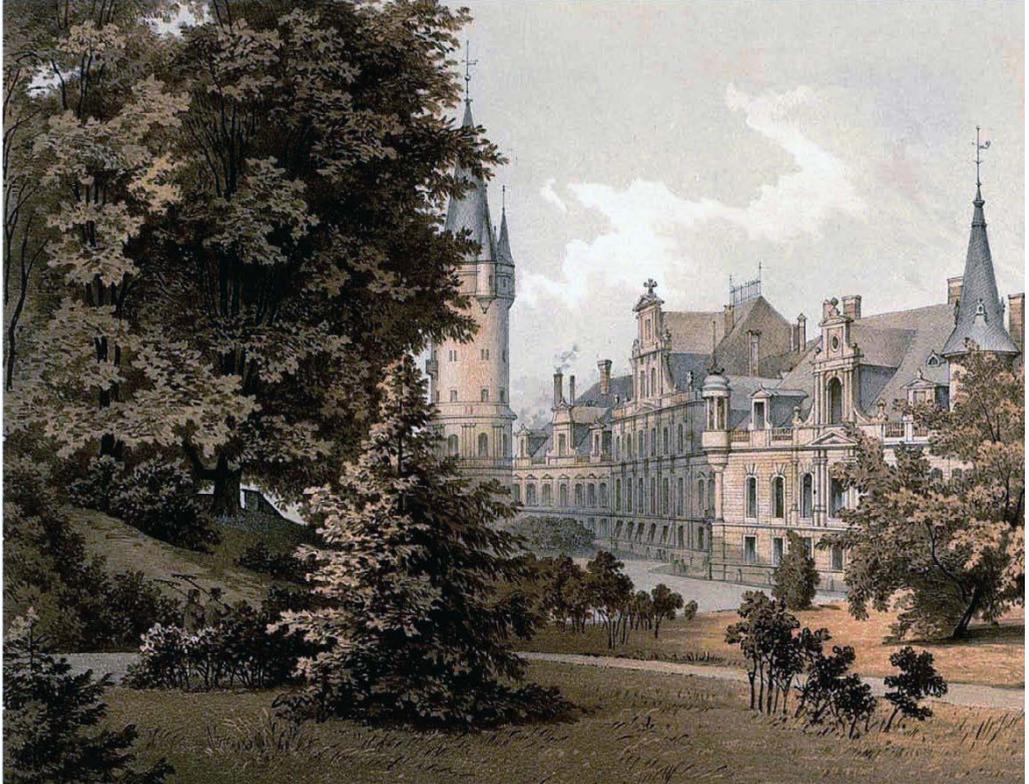
Sonderauftrag des Kardinals Bertram

Ihr engagiertes Auftreten für Hilfsbedürftige und Verfolgte überzeugte Kardinal Bertram, sie 1938 als „Sonderbeauftragte zur Betreuung der katholischen Nichtarier Oberschlesiens“ zu ernennen, bald auch für alle verfolgten Juden. Bertram unterstützte ihre schwierige Arbeit „sehr großzügig (mit) Geld aus einem Sonderfonds für Nichtarier“. „Schwester Gabriele“, wie sich die charismatische Gräfin nennen ließ, war in der Verfolgung ihrer oft gefährvollen Ziele unbürokratisch, diskret, diplomatisch und durchsetzungsstark. Sie schreckte nicht davor zurück, sich listig die Bestätigung der sie besitzenden

Gestapo für die erwünschte Auswanderung von Nichtariern erteilen zu lassen. Für den einzelnen Menschen, der mit seinen Sorgen und Nöten zu ihr gekommen war, versuchte sie immer so viel zu tun, wie möglich war, wenn es sein musste auch über die Grenzen der Legalität hinaus.

Magnis forderte von Kardinal Bertram, der als Erzbischof von Breslau auch Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz war, ein entschiedeneres Eintreten für alle Verfolgten. In ihren Bemühungen richtete sie sich innerhalb ihres Verständnisses von christlicher Nächstenliebe nicht nur gegen den NS-Staat, sondern auch gegen gewisse institutionelle Auffassungen der katholischen Kirche. Dabei arbeitete Gabriele Magnis vertrauensvoll mit Dr. Gertrud Luckner (1900–1995) in Freiburg zusammen, die für diese Aufgabe im Süden Deutschlands zuständig war, sowie mit der in Berlin für die katholischen Nichtarier verantwortlichen Dr. Margarete Sommer (1893–1965). Diese drei Frauen waren die Repräsentanten eines reichsweiten katholischen Hilfsnetzes für Verfolgte der NS-Rassenideologie. Gabrieles Kontakte reichten darüber hinaus bis nach Wien und zur holländischen Caritas.

Schwester Gabriele übernahm die Vormundschaft für Säuglinge und Kinder, deren Eltern im Zuge der beginnenden Deportationen verschleppt worden waren. Sie versuchte für diese Kinder Unterbringungen in Heimen zu ermöglichen; die Nichte Josepha von Loe hat bestätigt, sie habe Kinder und Jugendliche nach Eckersdorf geschleust, wo niemand wusste, wer sie waren und wo sie in der Menge von „landverschickten“ Kindern aus dem Westen nicht auffielen. Manchen konnte Schwester Gabriele zur Auswanderung verhelfen. Als ein Beispiel sei das Schicksal der Familie des jüdischen Arztes Auerbach genannt, die sich zunehmender NS-Repressalien ausgesetzt sah. Zwischen Gabriele Magnis und den Auerbachs, deren Kindern Johanna, geb. 1930, und Ludwig, geb. 1926, entwickelte sich ein „freundschaftliches Verhältnis“. Ludwig wurde von ihr ein oder zwei Wochen auf dem Gut Magnis in Eckersdorf versteckt. Von Dr. Auerbach erfuhr Magnis,



Schloss Eckersdorf im Jahr 1880

Abb.: Sammlung Duncker

welches Schicksal jene erwartete, die „umgesiedelt“ werden sollten. Als Arzt war er seit Beginn der Deportationen „zur Untersuchung“ der Betroffenen bestellt worden. Aus Bemerkungen von SS-Wachmannschaften hatte er entnehmen müssen, dass sein Klientel zum Tode bestimmt war. Magnis wusste auf Grund der Aussagen von Dr. Auerbach, was sich im Vernichtungslager Auschwitz abspielte. Es soll ihr einmal gelingen sein, Zugang zu erhalten und ein Kind aus dem Lager herauszubringen. Sowohl über ihren Aufenthalt dort, als auch über die Rettung des Kindes, verweigerte sie bei späteren Nachfragen ihrer Angehörigen weitere Auskünfte. Die Nichte Josepha Freifrau von Loe berichtete, „daß in den 1960er Jahren, als sie in München lebte, ein Mann bei ihr geläutet habe und fragte, ob sie mit Gabriele Gräfin Magnis verwandt sei und daß er von ihr gerettet worden sei. Es war Ludwig Auerbach, worauf sie ein Telefongespräch mit ihrer Tante vermittelte“.

Rückkehr nach Eckersdorf

Gabriele Magnis verließ Beuthen erst nach Übernahme der Stadt durch die Rote Armee Ende Januar 1945. Sie kehrte auf das verwaiste elterliche Gut in Eckersdorf zurück, dessen Verwaltung sie anstelle ihres zur Wehrmacht eingezogenen Bruders Ferdinand übernahm. Durch ihr fürsorgliches Engagement wurde sie in Eckersdorf Ansprechpartnerin für Hilfsbedürftige. Das galt vor allem den Flüchtlingen, die bei dem Versuch, der heranrückenden Roten Armee nach Westen zu entkommen, durch die Grafschaft Glatz zogen. Für jene, die den Strapazen der Flucht nicht mehr gewachsen waren, richtete sie in einem ehemaligen Kindergarten ein Altersheim ein. Die aus Breslau gekommenen Armen Schulschwestern halfen ihr dabei. Das tägliche Überleben in den Wirren der ersten Nachkriegszeit zu sichern, forderte Gabriele Magnis alles ab. Für die Bevölkerung Eckersdorf wurde sie zum Informations- und Handlungsmittelpunkt.

Da polnische Behörden kurz nach Kriegsende Schloss Eckersdorf beschlagnahmt hatten, blieb der gräflichen Familie nur ein zugewiesenes Nebengebäude. Im Februar 1946 erging die Anweisung an die Eckersdorfer Bevölkerung, ihr Dorf innerhalb weniger Stunden zu verlassen. Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester und Frau Massing vertrieben, gelangte Gabriele Magnis nach Schneeren, Kreis Nienburg an der Weser.

Sozialarbeit im Bistum Hildesheim

Bereits im April 1946 setzte sie das dort zuständige Generalvikariat Hildesheim in der Fürsorge für Vertriebene ein. Im Lauf des Jahres 1949 wechselte Schwester Gabriele ihren Wohnsitz nach Wunstorf, Kreis Neustadt am Rübenberge, wo ihr die Flüchtlingsfürsorge im dortigen Kreisgebiet übertragen wurde. Es wurden bittere Jahre für Gabriele Magnis, denn mangelnde Akzeptanz ihrer Arbeit, schlechte Entlohnung seitens des Caritasverbandes und spürbare körperliche Belastung führten die 62-Jährige 1958 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand.

Familiäre Pflegearbeit im Ruhestand

Gabriele Magnis zog in die Nähe von Würzburg und pflegte zehn Jahre ihre Mutter Bianka, bis diese 1968 im Alter von 93 Jahren starb. Obwohl Gabriele selbst oft krank war, stellte sie weiterhin ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund und widmete sich der Pflege ihrer elf Jahre jüngeren Schwester Anna (1907–1976). Gabriele Magnis litt während der letzten Jahre ihres Lebens zunehmend unter der Sehnsucht nach Schlesien, unter der räumlichen Trennung von ihrer Freundin und Geistesverwandten Theresese Maßing und auch als bekennende Katholikin unter der protestantischen Umgebung Niedersachsens. Ihr Handeln habe sie nie als Widerstand angesehen, da sie als Widerstand politisches Handeln und Eingreifen in die Politik verstand. Zeit ihres Lebens hatte sie mit Beharrlichkeit das Ziel verfolgt, aus christlicher Motivation sich für andere einzusetzen und fürsorglich tätig zu sein. Anfang 1976 schwer erkrankt starb Gabriele Gräfin von Magnis am 8. März 1976 in einer Klinik in Andernach im Beisein einer von jenen, die als verfolgte katholische „Nichtarier“ Hilfe während der Beuthener Jahre

erfahren hatten. Heimgeholt von ihrer Familie liegt ihr Grab an der Dürrhofkapelle in Freudenberg-Rauenberg im Maintal oberhalb von Wertheim, wo die Adelsfamilie Ferdinand von Magnis ihren neuen Wohnsitz gefunden hatte.

Literarische Würdigungen

Nach ihrem Tod erfuhr Gabriele Gräfin von Magnis mehrere literarische Würdigungen. Den ersten Aufsatz über diese selbstlose Frau schrieb Dr. Elisabeth Nerlich 1979, in dem sie über die soziale Tätigkeit von Gabriele Magnis in Beuthen und in Hildesheim berichtete. Elisabeth Nerlich hatte Schwester Gabriele persönlich gekannt und erhielt von ihr nach dringenden Bitten einen Bericht über ihre Nichtarier-Fürsorge. Darin schrieb Gabriele abschließend diese bemerkenswerten Worte: „Wir Christen wissen, leider meist nur theoretisch, daß man nicht hassen soll und daß man seine Feinde lieben muß. Für mich war das auch nur Theorie, bis ich christliche und jüdische Nichtarier in dieser namenlosen Todesangst erlebte. Denn es gab unter ihnen Menschen, die bis in den bitteren Tod frei und in der Liebe blieben, die der Haß nicht vergiften und mitreißen konnte. Ihnen sei hier Dank gesagt“.

Jana Leichsenring hat nach umfangreichen Recherchen und Interviews mit Familienangehörigen und anderen Zeitzeugen das Lebensbild von Gabriele Gräfin von Magnis der breiten Öffentlichkeit durch mehrere Publikationen bekannt gemacht. Inzwischen gibt es auch einen umfangreichen Eintrag zu Gabriele von Magnis im Internetlexikon Wikipedia.

Für die Grafschaft Glatz war Gabriele Gräfin von Magnis eine „stille Helferin“ und ein „Vorbild an gelebter Mitmenschlichkeit in bedrängter Zeit“.

*Reinhard Schindler in:
AGG-Mitteilungen, Heft 18 (2019), S. 53-60*

Quellen, u. a.

Leichsenring, Jana: Gabriele Gräfin Magnis – Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams für die Betreuung der katholischen „Nichtarier“ Oberschlesiens: Auftrag – Grenzüberschreitung – Widerstand? Stuttgart 2000 (= Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte Band 9)

Franz Jaschke (1775–1842)

Der Landschaftsmaler Franz Jaschke wurde 1775 in Rosenthal, Grafschaft Glatz geboren. Er studierte ab 1794 Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien und wurde dort zweimal mit einer Silbermedaille ausgezeichnet.

In den Jahren 1807 und 1808 begleitete Jaschke den Erzherzog Ludwig auf seiner Reise längs der türkischen Grenze, 1810 den Erzherzog Rainer durch die Bukowina und einen Teil von Galizien, Siebenbürgen und Unterungarn. Die künstlerische Ausbeute beider Fahrten bestand in einer reichen Folge von Landschaften und Volkstrachten, von denen Jaschke viele Blätter auch geätzt hat. Die Originalzeichnungen gelangten in den Besitz Ihrer kaiserlichen Hoheiten. Im Jahre 1816 begleitete Jaschke den Erzherzog Rainer auf der Reise durch Oberitalien. Dabei entstanden wiederum zahlreiche Ansichten und Trachtenbilder in Aquarell, Gouache und Öl. Erzherzog Ludwig sandte ihn auch allein in alle Teile des Reiches, um weitere Ansichten malen zu lassen.

Jaschke brachte 1821 ein Werk heraus, das 66 Blätter mit Ansichten und Kleidertrachten von Siebenbürgen (12 Bl.), aus der Bukowina (9 Bl.), aus Ungarn (12 Bl.), aus der Karlstädter Militärgrenze (10 Bl.), aus dem Banat (12 Bl.) und aus

Slavonien (11 Bl.) umfasste. Josef Freiherr von Hormayr's „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ (erschieden 1821) gibt dazu eine ausführliche Beschreibung.

Von anderen Arbeiten des Künstlers, welcher zum Kammermaler Ihrer

kaiserlichen Hoheiten der beiden Herren Erzherzoge ernannt worden war, sind zu nennen: sein „Panorama von Mailand“, die „Ruinen der Villa des Catullus am Gardasee“, „Petarcas Wohnung“, „Petarcas Grab“, die „Burg Aggstein“, ein Cyclus kleiner in Wasserfarben gemalter „Ansichten des Salzkammergutes“. „Vues pittoresques dans la haute Italie“ (1817), „Schönbrunn in 16 Ansichten“ (1821) und „Ansicht von Pisa“ (1822).

Näheres ist über Franz Jaschke nicht bekannt. Er verstarb am 6. November 1842 in Wien.

Quelle: Wikipedia



Franz Jaschke, gemalt von Ernst Stöhr (1887)



Fisikisten von Mezothegyes. Das Fisikisten de Mezothegyes.



Mädchen von Fenyefő in Siebenbürgen. Fille de Fenyefő en Transylvanie.



Wirk und Mädchen aus dem Veszprémer Comitat. Femme et Fille de la Comté de Veszprém.

Wir erinnern uns

Als der Rundbrief noch ein Heftchen der Jungen Graftschaft war

Zwar wurde erst vor 23 Jahren aus dem Rundbrief der Jungen Graftschaft der „Rundbrief des Großdechanten“ doch bleiben manche Gedanken aus früherer Zeit uneingeschränkt gültig. Und da im Moment wegen der Corona-Pandemie keine Begegnungen stattfinden dürfen, weshalb auch in diesem Rundbrief die Berichte von Wallfahrten, Heinattreffen, Wanderwochenenden, Schlesischen Andachten und Jahresabschlussveranstaltungen fehlen, ist es eine interessante Alternative, wenigstens in alten Rundbriefen der Jungen Graftschaft zu stöbern. In alten Rundbriefen aus einer Zeit, als die meisten jetzigen Leser jung waren, sie sich regelmäßig bei Bezirks-, Regional- und Bundestreffen sahen und der Verlust der Heimat gerade einmal 15 Jahre zurücklag.

Für uns Nachgeborene, die Kinder und Enkel der Kriegskinder, ist diese Zeit nur durch Erzählungen unserer Eltern und Großeltern lebendig geblieben. Entweder waren wir noch gar nicht geboren oder sehr klein. Wirklich nachempfinden können wir den gewaltsamen Verlust der Heimat, der Graftschaft Glatz deshalb nicht. Aber wir wissen seit Corona, was es heißt, eingesperrt zu sein. Nur so lebensbedrohlich wie die Vertreibung oder der Eiserne Vorhang ist der Lockdown nicht. So unerträglich die Situation scheint, so sehr bietet sie uns die Chance zur Besinnung auf Gott. Ganz im Sinne dessen, was ich in einem alten Rundbrief lesen konnte:

„Das Kreuz, Zeichen der Erlösung“

„Wir leben in einer Zeit der Gegensätze. Drüben leben die Menschen in der Unfreiheit, wir im Westen besitzen die Freiheit. Dort Entbehrenge, hier Überfluß. Dort schwere Lasten und Leiden, hier der Wille, das Kreuz abzuwerfen. Auch wir Christen sind leider Gottes in Gefahr, das Kreuz nicht mehr als Kernpunkt unseres Lebens zu betrachten. Das Leben ist auch ganz schön ohne Kreuz. Was geht mich das Kreuz

meines Mitmenschen schon an? Wir kümmern uns nicht um die Anliegen unserer Mitmenschen. Jeder lebt sein Leben ohne Rücksicht auf mitmenschliche Verluste. Vielleicht sollte uns das zu denken geben, wie eng drüben die Menschen durch die Verfolgung zusammenwachsen. Sie erleben heute, was es heißt, in Unfreiheit zu leben. Sie haben ihre Wertskala recht eingestellt. Nicht die Dinge dieser Welt sind für sie bestimmend, sondern sie haben erkannt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Hier liegt wiederum die Anklage gegen uns. Leider müssen wir das sagen. Welche Opfer sind wir bereit für unseren Glauben zu bringen? Welche Haltung würden wir einnehmen? Müssen die Menschen im Osten nicht gerade darum so leiden, weil wir vollständig in unserer Lebensweise Materialisten geworden sind? Wir können nicht Teilerscheinungen betrachten, sondern sollten jedem Menschen seinen Teil am Gelingen der Erlösung zusprechen oder aber am Verlieren.

Zum Schluß aber wollen wir aber noch etwas anderes uns vor Augen halten. Jede Verfolgung zeigt die Schwächen der Menschen. Es ist leider so, daß bei sehr großem heldenmütigem Widerstand gegen die kommunistischen Machthaber auch sehr viele Menschennicht den Mut und die Kraft haben, gegen die Verfolgung anzukommen. Sie geben auf. Sie verleugnen ihren Glauben. Es war stets das Problem der Kirche bei einer Verfolgung. Sehr viele laue Christen liefen zum Feind über. Mit menschlicher Kraft allein kann der Christ eine Verfolgung nicht durchstehen. Wenn dem Menschen die Gnade Gottes fehlt, wird er kaum bestehen können. Bauen wir allein auf unser Tun, so werden wir verlieren. Darum auch hier wieder der Anruf an uns alle, für die Menschen zu beten, die verfolgt werden. Auch hier können wir mitbestimmen, wie die Menschen die Verfolgung durchstehen. Es kommt nicht auf unser Tun an, sondern

wir müssen alles demütig von Gott erbitten. Glauben wir nur fest daran. Niemals wird Gott Menschen verlassen, die ihn suchen, die ihn über alles lieben.

Deshalb sind alle religiösen Probleme, wo sie auch auftauchen, Probleme der ganzen Kirche und gehen uns darum an. Wir können nicht daran vorbei.“

fb in: RB Nr. 3/4, Dezember 1960, S. 8/9

Wir wissen nicht, ob die diesjährige 74. Graftschafter Wallfahrt nach Telgte, die 2021 auf einen Tag beschränkt werden soll, überhaupt durchgeführt werden darf. Der Rückblick auf die 25. Wallfahrt las sich im Rundbrief so:

„25 Jahre Telgte“

„Nun sind es schon 25 Jahre her, seitdem die Graftschafter zur Schmerzensmutter nach Telgte pilgern. Wer diese Tage heuer miterlebt hat, wird neu erstaunt sein über den treuen Glauben und die fröhliche Gelassenheit der Graftschafter. Vier große Schaufenster am Markt von Telgte zeigten – gut zusammengestellt – ‚gerettete‘ Dinge aus dem religiösen und kulturellen Leben unserer Heimat.

Neben den Werken der Dichter Hermann Stehr und Joseph Wittig stand bescheiden in der Ecke eine kleine Glasvitrine mit der Aufschrift: ‚Heimaterde‘ – und darin eine Handvoll Erde – ein rührendes Zeichen, das dazugehört. Ein Stück Land, eine winzige Krume, hat man mitgenommen und hingestellt, alle Sehnsucht, alle Treue und Liebe zur Heimat mit dazu.

Aber noch bedeutsamer schien mir eine unsichtbare Vitrine über dem Ganzen zu stehen mit der Aufschrift: Heimatglaube! Und das scheint mir

bedeutsamer und wichtiger; denn alle unsere geretteten Dinge werden von der Geschichte weggeweht – der Glaube an Gott aber, die tiefe immer wieder neu errungene und gestaltete Frömmigkeit unserer Art ist etwas Lebendiges, geistig Vererbtes und Weitergegebenes. Das muß bleiben. Und unser Glaube wird bleiben, wenn wir ihn lebendig bezeugend weitergeben und weiterschicken.

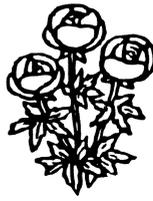
So ist die Frage an uns jedes Jahr neu fordernd und streng: Wie ist der echte und treue Glaube in meinem Herzen? Kann ich das neue Land meiner Familie und Umgebung formen und gestalten aus dieser inneren Haltung der lebendigen Treue an Gestern und zugleich aus Zuver-



sicht auf Morgen. Dazu dient alles, was wir tun in Rundbrief, Treffen und persönlicher Begegnung. Wünschen wir von Gott und bitten wir ihn, daß wir alle im lebendigen Strom der Geschlechter Glaube weiter vermitteln und so zum Heil werden für viele im Unheil unserer Zeit.“

br in: RB Nr. 2, Oktober 1971, S. 31

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



16.05.1996 Pater **Andreas Rupprecht** aus Rheine (Vater aus Glatz-Hassitz, Mutter aus Salzbergen) jetzt: Kroken 15, Maristene NO- 1466 Strommen (Norwegen)



24.05.1996 Dr. **Marius Linnenborn** aus Essen (Mutter aus Glatz, Vater aus Essen) jetzt: Weberbach 17, 54290 Trier



26.05.1996 Dr. **Jochen Reidegeld** aus Greven, jetzt: Pastorsratsweg 8, 48565 Steinfurt

50 Jahre



03.07.1971 Pfr. i. R. **Johannes Linner** aus Glatz, jetzt: Rossbergstr. 17, 87484 Nesselwang



10.07.1971 Pater **Michael Knappe** aus Habelschwerdt, jetzt: Klosterweg 1, 57518 Betzdorf-Bruche



11.07.1971 Pater **Hubertus Tommek** aus Albendorf, jetzt: Leipziger Str. 55, 10117 Berlin

60 Jahre



29.06.1961 Bischof em. **Joachim Reinelt** aus Neurode, jetzt: Hans-Böhm-Str. 1, 01309 Dresden



09.07.1961 Pater **Willibald Pietsch** aus Grenzeck, jetzt: Kloster Ensdorf, Hauptstr. 9, 92266 Ensdorf/Oberpfalz

Priestergeburtstage

60 Jahre



27.05.1961 Pater **Norbert-Maria Kuschel** aus Leipzig (Vater aus Plomnitz, Mutter aus Schweidnitz), jetzt: Karmeliterkloster Landstr. 33, 4020 Linz/Österreich

65 Jahre

25.04.1956 Pfr. **Andreas Gottschalk** aus Braunschweig (Eltern aus Bad Landeck), jetzt: Kuhnenstr. 11 a, 54290 Trier



06.08.1956 Pfr. Dozent Dr. **Bernhard Scholz** aus Bad Lauchstedt (Mutter aus Gabersdorf) jetzt: Neustädter Bierweg 5, 39110 Magdeburg

85 Jahre



01.05.1936 Prof. Dr. **Klemens Jockwig** aus Glatz, jetzt: Convent St. Alfons, Nordallee 1, 54292 Trier



26.05.1936 Prof. Dr. **Franz Magnis-Suseno** aus Eckersdorf, jetzt: STF Driyarkara, Cempaka Putih 100 A, 10520 Jakarta (Indonesia)



10.06.1936 Diakon **Heinz Wilde** aus Bad Landeck, jetzt: Bukarester Str. 14, 99091 Erfurt

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

60 Jahre

03.08.1961 Schwester **M. Irmtrudis (Maria) Zwerschke** aus Altwaltersdorf, jetzt: Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten

65 Jahre



28.06.1955 (Tag der Einkleidung – 02.10.1957 Tag der Profess) Sr. **Alfonsa (Regina) Berger** aus Altweitzitz, jetzt: Santa Maria, Dreilindenstr. 24/26, 14109 Berlin

70 Jahre



01.08.1951 Sr. **Ancilla (Edeltraut) Pätzold** aus Baumgarten Krs. Frankenstein/Bad Landeck, jetzt: Bruno-Möh-ring-Str. 17, 12207 Berlin

Schwesterngeburtstage

85 Jahre



29.05.1936 Sr. **M. Reginate (Ingeborg) Adler** aus Glatz-Hassitz, jetzt: Klosterstr. 14, 49832 Thuine

95 Jahre



15.05.1926 Sr. **M. Hadwig (Maria) Wolf** aus Ebersdorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Mutterhaus, Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten



24.06.1926 Sr. **Paula (Gertrud) Opitz** aus Altflomnitz, Krs. Habelschwerdt, jetzt: Wehrbüschstr. 18, Konvent St. Katharina, 54550 Daun /Eifel



08.07.1926 Sr. **Heribaldine (Ursula) Schulz** aus Neurode, jetzt: Marien-Krankenhaus, Mendener Str. 52, 58739 Wickede/Ruhr

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Da fast alle Orden unserer Grafschafter Schwestern verschiedene Termine für die Jubiläen haben und uns kaum noch Anzeigen für die Feiern der Jubiläen erreichen, ist es schwierig, den richtigen Termin des Jubelfestes anzugeben. Bei einigen Schwestern geht man vom Eintritt ins Kloster aus, bei anderen vom Tag der Profess.

Darum bitten wir zu entschuldigen, wenn einige Daten zu spät kommen. **Oder Sie, liebe Schwestern bzw. Angehörige, geben uns Anfang des Jahres den richtigen Termin bekannt. Danke!**

Heimgänge

Priester Franz Tonke



Erst nach Weihnachten 2020 erfuhr ich vom Tod des ältesten Priesters aus der Grafschaft Glatz. In Grafrath bei München starb im Alter von 96 Jahren Oberstudiendirektor Franz Tonke aus Reichenau. Er

war noch Soldat in Russland und kam 1946 aus der Gefangenschaft, lernte Bäcker und wurde 1961 in Bamberg im Orden der Karmeliter zum Priester geweiht.

Er war zunächst Kaplan in Fürth, dann Religionslehrer in Bad Reichenhall sowie München und wurde 1978 Studiendirektor. Seine Liebe zur Heimat, die er oft besuchte, zeigte sich daran, dass er für den 1941 verstorbenen Pfarrer Josef Rose, Dechant und Erzbischöflichen Konsistorialrat eine neue Grabplatte in Grafrath erstellen ließ und diese persönlich mit seinem Auto nach Reichenau brachte. Etliche Male haben wir ihn in der Grafschaft mit unserer Pilgergruppe in der Heimat erlebt, auch noch 2019. Er verstarb am 30. November 2020 in Feldafing. Gott schenke ihm die ewige Ruhe.

Franz Jung, Großdechant

Diakon und Bruder Georg Koldert



Mit dem Heimgang von Diakon und Ordensbruder Georg (Manfred) Koldert verlieren die Grafschafter einen Landsmann von Welterfahrung. Als viertes Kind der Eheleute Max und Vinzenzia Koldert geb.

Bittner wurde Manfred am 25. August 1939 in Gellenau bei Lewin geboren. Der Vater musste in den Krieg und kam nicht wieder. Die Mutter wurde im April 1946 mit den Kindern vertrieben und fand in Marbeck bei Borken eine neue Heimat.

Manfred ging zur Volksschule und lernte Schreiner. Durch Messdienerarbeit und Pfadfinderschaft war er als Kind schon im kirchlichen Bereich und entschied sich als Ordensbruder bei den Missionaren des Heiligen Franziskus von Assisi zu leben. Er ging nach Haselünne und legte sein erstes Gelübde 1960 ab. Er absolvierte sein Studium für die sogenannte „missio canonica“ und durfte damit Religionsunterricht erteilen. 1963 erfolgte seine Erstaussendung als Missionar nach Paraguay und Bolivien.

1973 wurde er Deligierter für Südamerika in Indien und stieg auf zum Generalrat. 1978–1980 studierte er Theologie in Bad Leutershofen und empfing 1980 im Dom zu Bamberg die Diakonatsweihe. 1995 nahm er teil am Ausbildungsleiterkurs für Ordensnachwuchs in Santiago de Chile. Dann wurde er als Generalrat zum Generalkapitel entsandt. Dann kam eine Neuaussendung nach Bolivien und erneute Teilnahme am Generalkapitel in Indien. Bruder Georg stand immer an vorderster Front in der Mission und an der Seite der Armen. Um 1990 erhielt der Großdechant die Nachricht von seiner Missionsarbeit und pflegte einen intensiven Kontakt zu ihm. Durch die Spendenfreudigkeit der Grafschafter war es möglich, ihm so manche Hilfe zukommen zu lassen. Bruder Georg bedankte sich für jede Spende.

Seit zirka zehn Jahren war der Missionar dann in ärztliche Behandlung. Mit viel Energie und Hoffnung kämpfte er gegen den Lymphdrüsenkrebs und seine Blutarmut. Vor Weihnachten schrieb er noch voller Hoffnung auf einige Jahre Einsatz in der Mission. Doch am 5. Januar 2021 holte ihn der Herr in das Leben ohne Krankheit und schenkte ihm das Leben in Fülle.

Franz Jung, Großdechant

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2021

Pfr. i. R. Ernst-Günther Winkler

Der Tod hinterlässt auch im Grafschafter Klerus seine Spuren. Der Herr über Leben und Tod hat nun den fast 90-jährigen Pfarrer i. R. Ernst-Günther Winkler am 13. März 2021 in die Ewigkeit gerufen.

Die Wiege des Verstorbenen stand in Insterburg/Ostpreußen. Dort wurde er am 20. August 1931 geboren. Wohl durch die Kriegsereignisse bedingt wurde sein Vater als Lehrer in Thanndorf Krs. Habelschwerdt eingesetzt. Pfarrer Winkler fühlte sich stets den Grafschaftern zugehörig. Er machte sein Abitur in Königstein im Taunus, studierte an der dortigen Hochschule mit den anderen Grafschafter Theologen. Prälat Dr. Franz Monse fühlte sich für die Grafschafter Theologen zuständig und bat sie, in die Diaspora Norddeutschlands zu gehen, um den vielen Landsleuten in der Diaspora beizustehen.

So ließ sich Ernst-Günther Winkler am 21. Dezember 1957 in Osnabrück für das Erzbistum Prag weihen, nahm Kaplansstellen in Hamburg, Melle und wieder in Hamburg-Bramfeld an, um 1967 Pastor in Trittau Bez. Hamburg zu werden. 1984 wurde er Pfarrer in Bad Essen und ging im Jahr 2000 in den Ruhestand nach Bielefeld in die Nähe seines Bruders.

Sein Lebensmotto lautete: Ich möchte zu einem fröhlichen christlichen Leben beitragen. Uns Geistlichen wird sein herzhaftes fröhliches Lachen in Erinnerung bleiben.

Zirka zehn Jahre hat er für den Grafschafter Boten jeweils die Prediger für die Heimatkanzel engagiert, nahm an den Priestertreffen in Ostberlin und dann im ganzen Bundesgebiet teil.

Die Beerdigung auf dem Senne-Friedhof in Bielefeld fand wegen der Corona-Situation nur in kleinem Kreis statt. Der Großdechant hielt die Beisetzung und mit dem Ehepaar Barbara und Arnold Bittner kam die dankbare Erinnerung an das halbjährige Klerustreffen der Grafschafter im Bistum Osnabrück, Paderborn und Münster.

Dieses heimatliche Treffen des Glatzer Klerus hatte Ernst-Günther Winkler unter Großdechant Leo Christoph im Osnabrücker Raum eingeführt und Jahrzehnte lang durchgehalten.

Gott nehme den Verstorbenen auf in die Herrlichkeit des Himmels.

Franz Jung, Großdechant

Im Abendrot

*Wir sind durch Not und Freude
Gegangen Hand in Hand,
Vom Wandern ruhen wir beide
Nun überm stillen Land.*

*Rings sich die Täler neigen,
Es dunkelt schon die Luft,
Zwei Lerchen nur noch steigen
Nachträumend in den Duft.*

*Tritt her und laß sie schwirren,
Bald ist es Schlafenszeit,
Daß wir uns nicht verirren
In dieser Einsamkeit.*

*O weiter, stiller Friede!
So tief im Abendrot,
Wie sind wir wandermüde –
Ist das etwa der Tod?*

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

Elfrieda Rathmann, Haushälterin des Großdechanten und Mitarbeiterin in der Grafschafter Arbeit



46 Jahre lang stand die im Alter von 85 Jahren am 7. Januar 2021 im Altenwohnheim St. Augustinus in Nordwalde verstorbene Elfrieda Rathmann an der Seite von Franz Jung, Kaplan in Moers und Goch, Pfarrer in Duisburg-Walsum, Diözesan-Präses der KAB (Kath. Arbeitnehmerschaft) und Großdechant.

Frau Rathmann sah ihren Dienst als Berufung in der Kirche an. Sie stellte sich an jedem Ort auch in den Dienst der Gemeinde. Sie war als Köchin in Ferienlagern tätig. In ihrem erlernten Beruf als Näherin fertigte sie mit Freude Kleider, Hosen und Hemden für Missionsbasare. Frau Rathmann war immer voller Einsatzbereitschaft.

Elfrieda Rathmann, vielen besser bekannt als „Friedel“, wurde am 10. Juli 1935 in Pohldorf bei Bad Altheide geboren. Als unser Glatzer Büro in Münster 1983 eröffnet wurde, half sie, die Namen und Kontaktdaten aller Schwestern aus der Grafschaft Glatz zu sammeln und einen Schwestern-Personalschematismus zusammenzustellen. So konnte jeder Schwester zu besonderen Geburtstagen und Jubiläen gratuliert werden. Insgesamt wurden 270 Schwestern für den Schematismus ermittelt, davon leben heute nur noch 90.

Die Glatzer Landsleute erfreuten sich der Gastfreundschaft und der Konsult (Priesterrat) bedankte sich immer sehr für „doas Worschtfeisel“. Einer der Mitbrüder verriet mir einmal in Anerkennung des guten Essens: „Ich komme nicht wegen der Versammlung der Grafschafter Priester, sondern wegen des guten Essens.“

Frau Rathmann ist auch die Verfasserin unseres Grafschafter Kochbuchs „Asu schmeckt's derhäame“, mit dem sie allen anderen Grafschafter Büchern den Rang ablief. Mehr als 4.000 Exemplare sind in alle Welt gegangen. Der kleine Erlös an jedem Buch ging an die Grafschafter

Missionsschwestern. Kein Grafschafter Buch wurde so oft gedruckt wie das Grafschafter Kochbuch.

Die Corona-Pandemie verhinderte eine große Beteiligung der Grafschafter Landsleute an der Beisetzung. Der Großdechant hielt die Beerdigung und würdigte das Leben der Verstorbenen als ein großes Geschenk für das Grafschafter Volk. Den Sarg trugen ihre Neffen, denen sie eineinhalb Jahre eine Ersatzmutter war, als ihre Schwägerin mit 33 Jahren plötzlich an Lungenembolie starb und ihr Bruder mit vier kleinen Kindern allein stand. Frau Rathmann hatte immer ein besonderes Verhältnis zu ihrer Familie.

In der Predigt dankte der Großdechant dem Ehepaar Annelies und Heinz Kordes (Schwester und Schwager) für die liebevolle Betreuung der Verstorbenen in Nordwalde und auch dem Personal des Augustinus-Hauses für die gute Betreuung. Sechs Jahre hatte Frau Rathmann noch in diesem Altenwohnheim gelebt, als Krankheit und Alter ihr den Verbleib im Pfarrhaushalt unmöglich machten. *Franz Jung, Großdechant*

Ein Freund der Grafschafter – Zum Tod von Prof. Dr. Joachim Kuroпка



Foto: Michael Hirschfeld

Prof. Dr. Joachim Kuroпка, der am 22. Februar 2021 nach kurzer schwerer Krankheit im 80. Lebensjahr starb, war nicht nur einer der renommiertesten Experten für das Verhältnis von katholischer Kirche und NS-Regime, insbesondere für Kardinal Clemens August von Galen, sondern auch ein beständiger Streiter für die Anliegen der deutschen Vertriebenen und ein Freund der Grafschaft Glatz.

Der am 20. September 1941 in Namslau geborene Schlesier war nach Flucht und Vertreibung zunächst in einem Dorf in Oberfranken und ab Anfang der 1950er Jahre in Münster aufgewachsen, wo er nach dem Abitur am Ratsgymnasium auch sein Studium der Geschichte, Germanistik

und Politikwissenschaft absolvierte. Seit 1970 wirkte Kuroпка mit einer Unterbrechung an der damaligen Pädagogischen Hochschule Vechta, der heutigen Universität Vechta, zunächst als Wissenschaftlicher Assistent, dann als Akademischer Rat und seit 1982 als Professor für Neueste Geschichte. Sein wissenschaftliches Werk umfasst mehr als 300 Veröffentlichungen, darunter 40 Bücher. In Vechta fand er mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern auch seinen privaten Lebensmittelpunkt.

Über seinen damaligen Doktoranden Michael Hirschfeld bekam Kuroпка Ende der 1990er Jahre engeren Kontakt zu Großdechant Franz Jung und zu den Grafschaffern. So wurde er nach der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für Kaplan Gerhard Hirschfelder 1998 als Gutachter in dessen Historische Kommission berufen und gehörte im August/September 2000 zu einer Delegation des Bistums Münster, die auf Einladung von Prälat Jung die Wirkungsstätten Hirschfelders in der Grafschaft Glatz besuchte. Durch sein Gutachten legte Prof. Kuroпка mit die Grundlagen dafür, dass es schließlich 2010 zur Seligsprechung von Gerhard Hirschfelder kam.

1995 in den Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen, war Joachim Kuroпка außerdem Teil einer Gruppe von Grabesrittern, die unter Leitung der Grafschafter Heinz Blaser und Hans Taube über viele Jahre hinweg den Gottesdiensten bei der Telgter Wallfahrt und bei den besonderen Jubiläen des Großdechanten einen besonders festlichen Rahmen verlieh.



Prof. Kuroпка (re.) mit Heinz Blaser (M.) und Prof. Michael Hirschfeld (l.) als Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem bei der Feier „200 Jahre Großdechant“ am 1.5.2010 in Münster-Hiltrup Foto: Günter Gröger

Nach der Pensionierung 2006 blieb Kuroпка im aktiven Ruhestand, wie er es gern bezeichnete, nicht nur seiner Universität Vechta als Gründer und Leiter der dortigen Arbeitsstelle für Katholizismus- und Widerstandsforschung eng verbunden. Durch Wahrnehmung einer Gastprofessur an der Universität Łódź in den Jahren 2013 und 2014 baute er auch Brücken in das heutige Polen. „Heimat zwischen Deutschland, Polen und Europa“ lautet der Titel eines 2017 erschienenen Bandes, in dem er Aufsätze veröffentlicht hat, die um Heimatverlust, neue Heimat und deutsch-polnische Beziehungen kreisen. Möge der couragierte Historiker und bekennende Schlesier Joachim Kuroпка, der am 4. März 2021 im Kreis seiner Familie und enger Weggefährten auf dem katholischen Friedhof in Vechta seine letzte Ruhestätte gefunden hat, nun die ewige Heimat bei Gott finden. R.i.p.

Prof. Dr. Michael Hirschfeld



Buchtipps

Kalte Heimat. Die deutschen Vertriebenen nach 1945

Mit diesem Buch bricht Andreas Kossert ein Tabu: Er erschüttert den Mythos der rundum geglückten Integration der Vertriebenen nach 1945. Erstmals erhalten wir ein wirklichkeitsgetreues Bild von den schwierigen Lebensumständen der Menschen im »Wirtschaftswunderland«. In seinem Buch beschreibt Kossert eindrucksvoll die Erfahrungen derjenigen, die durch den Krieg entwurzelt wurden und immense Verluste erlitten haben, und fragt nach den materiellen und seelischen Folgen für die Vertriebenen und deren Nachkommen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg flohen mehr als 14 Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten, der überwiegende Teil in die westlichen Besatzungszonen. Diejenigen, die Flucht und Vertreibung überlebt hatten, fühlten sich

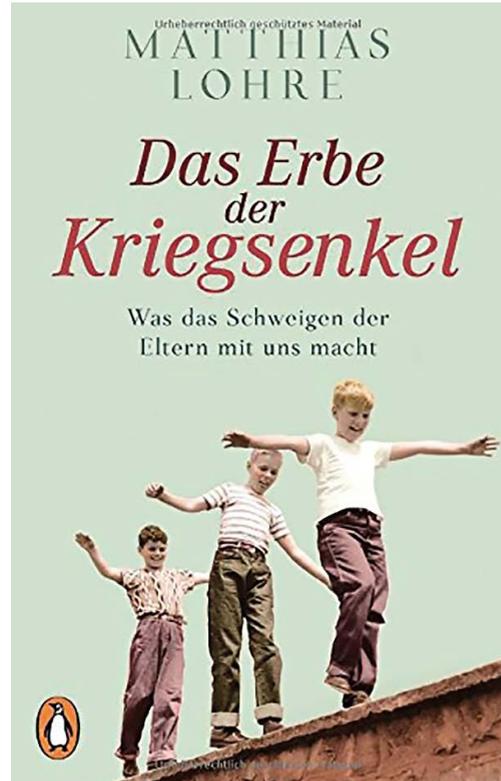


von ihren deutschen Landsleuten aber nicht aufgenommen, sondern ausgegrenzt. Während die einen schon alles verloren hatten, sahen sich die anderen nun dem gewaltigen Zustrom der »Fremden« ausgesetzt, der das soziale Gefüge Restdeutschlands auf den Kopf stellte. Vorurteile und der mit dem Lastenausgleich aufkommende Neid zogen einen tiefen Graben durch die deutsche Gesellschaft. Ohne die Vertriebenen, die mit Nichts begannen, hätte es jedoch ein »Wirtschaftswunder« nicht gegeben, sie waren ein wichtiger Motor der Modernisierung in der Bundesrepublik. So wurden sie zwar als Wähler heftig umworben und politisch von allen Seiten instrumentalisiert, zugleich aber mit ihren tiefen Traumatisierungen alleingelassen.

Andreas Kossert hat die schwierige Ankunftsgeschichte der Vertriebenen umfassend erforscht und beleuchtet erstmals diesen blinden Fleck im Bewusstsein der deutschen Nachkriegsgeschichte. In seinem Buch beschreibt er eindrucksvoll die Erfahrungen derjenigen, die durch den Krieg entwurzelt wurden und immense Verluste erlitten haben, und fragt nach den materiellen und seelischen Folgen für die Vertriebenen und deren Nachkommen.

promo

Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, Pantheon Verlag, München 2009, 432 S., ISBN 978-3570551011, 16 Euro



Allein gelassen

Als der Vater des Journalisten Matthias Lohre stirbt, stirbt damit auch die Beziehung zu seinen Eltern. Eine Beziehung, die sich oft fremd angefühlt hat. Die Auseinandersetzung mit seinen Eltern wird für Lohre zu einer Reise in die Vergangenheit und zu einer Suche nach Versöhnung. Er zeigt exemplarisch, womit Kinder von Kriegskindern bis heute kämpfen: mangelndem Selbstwertgefühl, Schuldgefühlen und diffuser Angst. Geprägt durch eine Katastrophe, die sie nicht erlebt, aber doch zu spüren bekommen haben. Eine ermutigende Geschichte und eine letzte Chance für alle 40- bis 60-Jährigen, die Seelentrümmer ihrer Vergangenheit aufzuspüren.

promo

Matthias Lohre: Das Erbe der Kriegsenkel: Was das Schweigen der Eltern mit uns macht. Penguin Verlag, München 2018, 256 S., ISBN 978-3328101864, 12 Euro

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist dienstags und donnerstags von 8:30 bis 13:00 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 15 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 15 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt immer ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Ofried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de

Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.06.21

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie können für die nächsten Monate noch keine verbindlichen Termine geplant werden.

Voraussichtlich stattfinden werden:

16.–25.06.2021 **Buswallfahrt in die Grafschaft Glatz**
Unterkunft: Gästehaus der Franziskanerinnen in Ullersdorf

29.08.2021 **Grafschafter Wallfahrt in Telgte**
11:30 Festgottesdienst mit dem Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke,
Größechant Franz Jung, Präses Marius Linnenborn u. a.

05.–15.09.2021 **Wandern im Glatzer Bergland** mit Michael Güttler
Unterkunft: Gästehaus Lerchenfeld

Grafschafter Gemeinschaft

vorbehaltlich der Aufhebung des coronabedingten Versammlungsverbots

04.–06.06.2021 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**
Thema: „Plötzlich zu Hause, Rentneralarm, Erfahrungsaustausch und Strategiefindung“

20.–24.10.2021 Wanderwochenende im Bergkloster **Bestwig**, Sauerland

Grafschafter Chor

vorbehaltlich der Aufhebung des coronabedingten Versammlungsverbots

17.–18.04.2021 Singwochenende in **Freckenhorst**

09.–10.10.2021 Singwochenende in **Freckenhorst**